



**AUS DER PRAXIS.
FÜR DIE PRAXIS.**

2022.04



TEILEN: KULTUR

2 editorial

REFLEKTION

3 Erprobungsräume als Lernräume über Kultur- wandel

Thomas Schlegel und Jan-Christoph
Horn

PRÄSENTATION

6 Kultur in Vielfalt - vielfältig Kirche sein

Beate Heßler

VISION

8 Wenn Pop und Kirche sich küssen

Bernd Tiggemann



Liebe Leserin, lieber Leser,

willkommen zur Ausgabe 2022.04 des digitalen Magazins „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ „Teilen“ heißt das Thema des Jahres 2022, und in der vierten Ausgabe geht es um „Kultur“. Grundsätzliche Überlegungen, praktische Beispiele und Weitergedachtes gehören dazu.

Doch zunächst begrüßt Sie der Leiter des Redaktionsteams der fünf Ausgaben in diesem Jahr.



[\(Hier klicken und Video starten.\)](#)

Senden Sie uns Ideen und Anregungen, Lob und Kritik zu diesem Magazin. Nach wie vor freuen wir uns darüber. Schreiben Sie uns gern eine Mail an: info@praxisheft.org. **Haben Sie sich schon registriert, damit Sie keine Ausgabe mehr verpassen? Sonst holen Sie es jetzt hier nach: www.praxisheft.org**

Impressum: „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ wird herausgegeben vom Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen (igm), Olpe 35, 44135 Dortmund und dem Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung der Evangelischen Kirche im Rheinland, Missionsstraße 9a, 42285 Wuppertal. Redaktion: Christhard Ebert, Simone Enthöfer, Sven Körber, Andres Michael Kuhn, Elisabeth Werth. Design: jungepartner.de. Bildnachweis: Titel: iStock_Ridofranz_1141394588; S. 3 Arek Socha auf Pixabay; S. 4 Gert Altmann auf Pixabay; S. 6 Dirk Johnen; alle anderen jeweils vermerkt oder aus dem Archiv des igm.

Redaktionsteam dieser Ausgabe

Christhard Ebert
Simone Enthöfer
Sven Körber
Andres Michael Kuhn
Marcel Möllnitz
Elisabeth Werth



Erprobungsräume als Lernräume über Kulturwandel

Alle rufen nach Kulturwandel. Gäbe es Kulturwandel für die Kirche als Produkt zu kaufen – (nicht nur) Gemeindeentwickler:innen würden Schlange stehen. Doch es ist ein Traum, Kulturwandel zu „machen“. Und es ist eine Versuchung zu denken, Kulturwandel gestalten zu können. Dutzende von Berater:innen sind mit Visionsworkshops und Wunderfragen und zahlreiche Pastoralentwickler:innen mit Programmen und schön illustrierten Kirchen- und Rollenbildern durch die Landeskirchen und Diözesen gezogen, als ob man Kultur wie eine Maschine umprogrammieren könnte. Ja, Kultur – verstanden als „Heimatsystem“ jeglicher Interaktion und Kommunikation, als tief verankerte Prämissen, die sich in Artefakten zeigen und Archetypen ausbilden, die bestimmte Dinge sieht und bestimmte Dinge übersieht – wandelt sich. Sie tut das seit jeher und in diesem Moment. Aber vor allem tut sie eines: Sie funktioniert. Immer. Auch, obwohl sie sich wandeln soll.

Wenn man andere Gemeindeformen, ekklesiale Start-Ups oder Erprobungsräume als Ausdruck einer veränderten Kultur betrachtet – etwa als Überschreitung der Parochie – ist noch gar nichts verändert, solange das „Starthäuschen“, der Ausgangspunkt für das Normale, unverändert bleibt. Man bewundert das Neue, begrüßt es, ersehnt es wohlmöglich – und lebt doch im Alten weiter. Kulturell veränderte Kirche steht also nicht für einen anderen Weg, sondern ein anderes Starthäuschen, Kirche zu sein. Die Denke unterscheidet sich, die Haltungen der Mitarbeitenden, der Ansatz im Sozialraum.



Thomas Schlegel
Dr. Thomas Schlegel ist Kirchenrat in der ev. Kirche in Mitteldeutschland und Projektleiter für die dortigen Erprobungsräume.



Jan-Christoph Horn
Jan-Christoph Horn ist kirchlicher Organisationsentwickler und Supervisor im Bistum Münster.

Die Gemeinden in den Erprobungsräumen sind als kulturell neu aufgestellte Kirche zu verstehen.

Die Gemeinden in den Erprobungsräumen sind als kulturell neu aufgestellte Kirche zu verstehen. Sie definieren sich nicht vom Abstand zum Bisherigen, sondern in der Normalität ihres Normalen. Sie brauchen deshalb auch keine Rechtfertigung als bessere Form des Bisherigen – sie waren ja immer schon so. Ihr Name ist freilich für etwas kulturell Verändertes irreführend, denn wer etwas erprobt, hat Normalität im Kopf, von der man sich unterscheiden möchte. Dessen unbenommen stellt aber die Grundidee, Freiräume zu gewähren, zu begleiten, zu vernetzen, Menschen vor Ort bestimmen zu lassen, eine kulturelle Abkehr von Prinzipien staats- und bürgerkirchlicher Normalität dar.

Das „Normalsystem“ in den Erprobungsräumen findet gleichzeitig zum etablierten „Normalsystem“ statt. Ein Indikator für den Unterschied ist: Fremdheit. Dieses Fremde kann aber als Reiz zurückstrahlen. Es wird dann wohlmöglich als „Innovation“ verstanden (dabei ist es für die, die dort sind, einfach nur Normal). Kultur lässt sich also beeindrucken, sie kann „abgucken“. So geschehen im Erprobungsraum Bad Langensalza, einem Ladenlokal in der Fußgängerzone. Die Pfarrkollegen der umliegenden Dörfer meinten: „Nicht was, sondern wie das Team dort arbeitet – so wollen wir es auch machen.“ Zu betonen ist: Die Möglichkeit für die Veränderung wurde nicht von außen hinzugeführt, sondern – systemtheoretisch formuliert – in der Umwelt lag ein Reiz, welchen das System akkommodiert hat.

Vernetzungen besitzen also große Kraft, Kultur zu verändern. Miteinander die Sehnsucht nach dem Reich Gottes zu nähren, Geschichten zu erzählen und gemeinschaftlich zu feiern, macht Unterschiede erlebbar. Und durch irritierte Normalität entsteht Energie – aus Sicht der Veränderung idealerweise für die Integration des Erlebten in das Eigene. Häufig ist zu beobachten, dass die Energie im Anschluss dafür eingesetzt wird, sich und andere zu verändern. Mitarbeitende, Gemeinden, Führungskräfte sollen angeschoben werden. Im Umsetzen schiebt dem der Alltag aber einen Riegel vor – es ist noch dies zu erledigen, noch jenes anzufangen. Denn Kulturen sind auf unterschiedliche Weise zu befriedigen. In der kirchlichen Jetzt-Kultur und der in den Erprobungsräumen gelebten Kultur ist es unidentisch.

Wie aber springt Kultur um? Ein Beispiel aus den Erprobungsräumen ist der Kirchenkreis Henneberger Land. Der Wandel begann mit einer neuen Superintendentin, die im Team arbeitete. Es war zu spüren, dass Menschen hier gerne arbeiteten. Infolgedessen fühlten sich die Gemeinden gesehen, ernst genommen und ermutigt. Der Stil, einfach mal zu machen, mit Lust und im Vertrauen auf Gottes Verheißungen, war eine veränderte Haltung, die durch die Führungsrolle abgesichert werden konnte. Neue Räume wurden eröffnet, weil die Grenzen des Üblichen neuinterpretiert wurden. Was für die einen ein Glück, war dabei für andere eine Unverschämtheit. Für die Superintendentin war es: Normal.



Durch irritierte Normalität entsteht Energie

Abschließend ein Blick auf die Ehrlichkeit in den Erprobungsräumen. Geschichten des Scheiterns sind hier erzählte Lernerfahrungen. Durch sie tritt auch das viel gepriesene WHY herein. Im Scheitern beginnt es als Sehnsucht zu leuchten. Ungeschminkte Worte als Kulturleistung – solange das fremd ist, ist es noch nicht normal. Und solange es nicht normal ist, ist es nicht Kultur. 

Literatur:

Thomas Schlegel / Juliane Kleemann (Hg.): Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche. Ev. Verlagsanstalt, Leipzig 2. Auflage 2022.

Jan-Christoph Horn: Kirchenentwicklung als Kulturwandel – eine Einordnung aus Sicht der OE. <https://kirchenentwicklung.de/kulturwandel>.



Kultur in Vielfalt – vielfältig Kirche sein

„Im Gottesdienst meine Sprache zu hören, ist ein Stück Heimat im fremden Land.“ Die ältere Dame, die mit ihrem Sohn regelmäßig die „Internationalen Gottesdienste“ in Bad Oeynhausen besucht, freut sich über die Bibellesung in ihrer Muttersprache Farsi. Ihr Sohn beteiligt sich hin und wieder am Fürbittengebet und auch hier darf er Farsi sprechen. Im Vorbereitungskreis der Gottesdienste ist man überzeugt: „Menschen fühlen sich willkommen, wenn sie in der Kirche wahrgenommen werden mit ihrer Geschichte und ihrer Sprache“. Darum ist es selbstverständlich, dass deutsche, englische, arabische, farsi, russische und türkische Stimmen erklingen. Die Predigt wird übersetzt, so dass sie für alle verständlich ist – und oftmals gibt es nicht nur eine Predigerin, sondern viele Impulse, die den Predigttext aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. Kulturelle Vielfalt im Gottesdienst: In Bad Oeynhausen wird das weiter gestaltet und gelebt, was in der Apostelgeschichte seinen Anfang nahm.

„Kirche in Vielfalt – Interkulturelle Entwicklung“ heißt der Prozess der Evangelischen Kirche von Westfalen, in dem der Ansatz aus Bad Oeynhausen mit anderen Projekten der Landeskirche verknüpft wird. Alle Arbeitsbereiche der evangelischen Kirche werden daraufhin überprüft, ob dort Menschen

Menschen fühlen sich willkommen, wenn sie in der Kirche wahrgenommen werden mit ihrer Geschichte und ihrer Sprache.



Beate Heßler
Pfarrerin im Fachbereich „Gemeinsam Kirche sein mit Zugewanderten“ im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe)

internationaler Herkunft sichtbar und hörbar werden. Fachgruppen beschäftigen sich mit den Themen Gemeindeentwicklung, Bildung, Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Seelsorge, Zusammenarbeit mit internationalen Gemeinden sowie Leitung und Verwaltung. Eine Fachgruppe „Rassismus“ wird Anregungen geben, wie struktureller Rassismus überwunden und wie für Diskriminierung und Ausgrenzung sensibilisiert werden kann. Und die Gruppe „Theologie und Hermeneutik“ widmet sich den theologischen Herausforderungen, die eine „Kirche in Vielfalt“ mit sich bringt. Wenn die Arbeit der Fachgruppen beendet ist, wird sich die Landessynode mit den entsprechenden Empfehlungen befassen. Dann können hoffentlich klare Schritte geplant werden, hin zu mehr kultureller Diversität in Gottesdiensten, Einrichtungen, kirchlichen Veranstaltungen und Strukturen.

Viele Beteiligte im Prozess haben selbst eine internationale Familiengeschichte oder kommen aus internationalen Gemeinden. Sie bringen Glaubensgeschichten mit, die bislang viel zu wenig gewürdigt und gehört wurden. Ihre Gemeinden sind häufig in Kirchen und Gemeindehäusern der Landeskirche zu Gast, in mehr oder weniger engem Kontakt. Wie kann es gelingen, dass die Glaubensgeschwister einander bei aller räumlichen Nähe auch spirituell besser kennenlernen? Was muss passieren, damit die vielen Nationalitäten in einer Gemeindegliederkartei (in der Dortmunder Lydiagemeinde sind es immerhin 62!) sichtbarer werden? Und wie kann die Evangelische Kirche von Westfalen auf die Anfrage reagieren, dass auch Pastor*innen mit internationalen Abschlüssen hier arbeiten möchten?

Ein Mitarbeiter, der schon lange Erfahrungen mit Kulturen in Vielfalt sammeln konnte, ist Mehrdad Sepehri Fard: Gebürtig im Iran lebt er inzwischen seit vielen Jahren in Paderborn. Dort leitet er die persisch-sprachige Gemeinde und ist inzwischen als Pastor für die persisch-sprachige Seelsorge in vielen Teilen Westfalens zuständig. „Kirche in Vielfalt“ bedeutet für ihn insbesondere die Wahrnehmung und Partizipation persisch-sprachiger Christinnen und Christen in den Ortsgemeinden. In seinem Dienst wird er zu einem wichtigen Brückenbauer zwischen den Kulturen.



Am 7. Mai 2022, bei der Eröffnungsveranstaltung des Landessynode mit Mehrdad Sepehri Fard Prozesses in der Martin-Luther-Kirche in Gütersloh, sagte John Uzuh, Pastor der „Gemeinde aller Nationen“ in Münster in seinem Impulsreferat: „Gott liebt Vielfalt. Er hat bereits Vielfalt in die Schöpfung gelegt. Deshalb drücken die Menschen ihren Glauben unterschiedlich aus. Die Vielfalt ist für Gott keine Bedrohung. Das Himmelreich wird auch aus einer vielfältigen Völkergemeinschaft bestehen und drückt somit Gottes Schönheit aus. Die Evangelische Kirche braucht eine interkulturelle Öffnung, um auf die multikulturelle Entwicklung der Gesellschaft adäquat zu reagieren und um die strategische Umsetzung von Integration zu gewähren. Interkulturelle Öffnung ist die Brücke zum globalen Christentum, welche die gemeinsame Identität in Christus trägt. Die Enkelkinder der Kirche Martin Luthers sind längst nicht mehr homogen, deshalb müssen wir lernen, mit ihrer Vielfalt umzugehen.“



Wenn Pop und Kirche sich küssen



Bernd Tiggemann
 Stabsstelle Kommunikation im Kirchenamt der EKD

„Mit Scharf?“ fragt meine Döner-Dealerin und grinst freundlich über die Theke. „Ja sicher“, sag ich im Brustton der Überzeugung. Wenn schon, dann will ich die volle Party für meine Geschmacksnerven. Wenn schon, dann muss es richtig brennen. Zur Not auch zweimal.

So wie in der Kirche. Da will ich auch, dass die Hütte brennt. Und dass die Menschen brennen mit dem, was sie da tun. Im übertragenen Sinn des Wortes natürlich. Inquisition war gestern. Anders geschrieben: Ich will, dass Menschen begeistert sind und begeistert werden.

Wie aber begeistert man Konfi-Eltern, die in ihrer Freizeit 1 Live hören (Anmerkung der Redaktion: die junge Radiowelle des WDR)? Wie kann ich Menschen von den Bänken reißen, die schon in ihrer Jugend die Beatles gehört haben oder sogar die Stones oder Pink Floyd? Und mit welcher Mucke ziehe ich den Hering von der Roste junger Menschen, die mit DSDS, Voice of Germany und ganz viel TikTok aufgewachsen sind?

Mit Johann Sebastian Bach, Chorälen und reichlich „Danke für diesen guten Morgen“? Kann funktionieren. Muss aber nicht. Es kann funktionieren, weil es das „ganz andere“ ist. Das, was man im Alltag gerade nicht erlebt und das deshalb einen Hauch des Heiligen versprüht.

Aber es muss nicht funktionieren. Zum Beispiel, weil die Gottesdienstbesucher*innen inzwischen ganz andere Hörgewohnheiten haben. Weil die Sprache altertümlich daherkommt und nicht mehr ohne aufwändige Erklärungen verstanden wird. Oder weil der Groove fehlt und die Musik zwar gehört wird, aber nicht ankommt bei den Menschen. Weil sie keine Gefühle auslöst.

Genau DAS aber ist mir vor wenigen Wochen widerfahren. Nicht in der Kirche, sondern mitten in der Essener Innenstadt. Nicht in einem Gottesdienst, sondern in einem TV-Event, das RTL auf die Beine gestellt hat. Nicht mit Paul Gerhardt, sondern mit handgemachter Popmusik, wie man sie aus dem Radio kennt. Ja, ich war bei „Die Passion“. Direkt vor Ort. Und ich hatte das Glück, von einer Terrasse aus direkt auf die Bühne zu schauen und die letzten Stunden im Leben des Jesus von Nazareth mitzuerleben. Mein Fazit: Kaum etwas hat mich in den vergangenen Monaten so sehr berührt, wie dieses Fernseh-Spektakel. Erst recht kein Gottesdienst.

Aber was genau hat mich so sehr geflasht? Wenn ich die Euphorie, nach Monaten der coronalen Abstinenz endlich wieder Livemusik zu hören und mit großem Publikum zu feiern, abziehe, bleibt immerhin dies:

- Es steht eine Geschichte im Mittelpunkt, die existentiell ist und die unter die Haut geht. Es geht um Liebe und Verrat, um Leben und Tod, kurz: Es geht um alles.
- Die Passion Jesu ist so aufgearbeitet, zugespitzt und entsprechend inszeniert, dass es mir mühelos gelingt, Anknüpfungspunkte zu meinem eigenen Leben zu entdecken. Diese alte Story wird dadurch auch für mich heute relevant.
- Das ganze wird in einer Sprache präsentiert, die ich auf Anhieb verstehen kann. Wo nichts erklärt werden muss, weil es nichts zu erklären gibt oder weil es en passant erklärt wird.
- Es erklingt Musik, die meinen Hörgewohnheiten entspricht. Musik, die ich kenne. Wo ich fast jedes Wort mitsingen kann.
- Und dann der Clash of cultures: Die 2000 Jahre alte Geschichte prallt auf Meilensteine der modernen Popkultur. Und ich erkenne, je länger je mehr und intensiver, dass die Leidensgeschichte Jesu etwas mit unserem Leben im Hier und Jetzt zu tun hat. Auch mit meinem Leben. Vielleicht ist es diese Rekontextualisierung, die mich am meisten berührt, die mich umhaut und in den zwei Stunden der Show für viele Gänsehautmomente sorgt: Moderne Lyrics treffen auf die Passionsgeschichte. Da prallt was aufeinander, was eine ungeheure Energie entfaltet und mich an diesem Abend mit voller Wucht trifft.

Aber darf man das? Darf man biblische Geschichten derart verfremden, sie mit Texten aktueller Chart-Hits anreichern, sie so erzählen, als hätten sie heute stattgefunden? Nein. Man MUSS das sogar tun. Um die alten Geschichten in die Gegenwart zu holen. Um Menschen neugierig zu machen mit dem, was sie kennen, was sie aber nicht von Kirchengemeinden erwarten. Und um sie ins Nachdenken zu bringen über den Sinn und den Kern der biblischen Texte.

Moderne Lyrics treffen auf die Passionsgeschichte. Da prallt was aufeinander, was eine ungeheure Energie entfaltet und mich an diesem Abend mit voller Wucht trifft.

Wenn Maria über Jesus singt „Wie schön Du bist“ (Sarah Connor), wenn Petrus intoniert „Du erinnerst mich an Liebe“ (Ich + Ich) oder wenn der auferstandene Jesus vom Dach des angrenzenden Gebäudes schmettert „Halt Dich an mir fest!“ (Revolverheld), dann erklingen da nicht nur Ohrwürmer, die viel länger im Kopf bleiben als die Kernaussagen vieler Predigten. Sondern es entstehen magische Momente, wo existentielle Gefühle und biblische Botschaften sich mischen. Wo die Lyrics zum hermeneutischen Schlüssel werden, die alte Geschichten für Menschen von heute erschließen helfen. Wo Pop und Kirche sich küssen.

Dieser Kuss, meine ich, kann gar nicht intensiv genug sein. Wenn also der Regisseur, der diesen Kuss inszenieren soll, mich fragte „Mit alles?“, dann würde ich antworten: „Ja sicher. Auf dass es scharf werde und Menschen begeistere!“



TIPPS



Die Aufgabe der Kirche ist es, sich als allererstes mal bewusst zu werden, welche Diskriminierungsstrukturen in ihr selbst herrschen.

Veronika Rieger, Spoken Word Artist

[Zum Podcast](#)

Angebote des Instituts für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste und des Zentrums Gemeinde und Kirchenentwicklung:

Innovation erleben

Tagesexkursion

24.09.2022 ab Dortmund

[Mehr Informationen](#)

Webinar Stadtkirchenarbeit - Praxisprojekte: spirituell & theologisch

29.09.22

[Mehr Informationen](#)

Gesamttagung Kirche mit Kindern 2022

frischwind

30.09.22 - 03.10.22, Lübeck

[Mehr Informationen](#)

Brückenbauen

Besuchsdiensttagung

22.10.2022, Euskirchen

[Mehr Informationen](#)

Studenttag Körper und Vertrauen - Der Rücken - aufgerichtet und würdevoll leben

11.11.22 - 12.11.22, Bochum

[Mehr Informationen](#)

Freuen Sie sich schon jetzt auf die Ausgabe 2022.05. Sie beschäftigt sich mit dem Thema

Teilen: Beziehungen



Registrieren und keine Ausgabe verpassen: www.praxisheft.org